

NORDHORN RANGE

Jetzt handeln wir

Das Emsland rebelliert, seit feststeht, daß der Nato-Bombenabwurfplatz „Nordhorn Range“ in nächster Nähe der Gemeinde Klausheide auch weiterhin Angriffsziel von Düsenjagdbombern bleiben wird.

Im Bodennebel rückten, mit Schutzschildern und Helmen, die Hundertschaften über die Engdener Wüste von Süden heran. Von Norden überquerten zur selben Zeit, Punkt 3.30 Uhr im Morgengrauen des Donnerstags vergangener Woche, Polizeitrupps den Ems-Vechte-Kanal knapp ostwärts der holländischen Grenze bei Nordhorn im Emsland.

Kein Manöver, der Ernstfall war da: Mit Staatsgewalt, nachdem weder Warnungen noch Appelle genutzt hatten, ließ Niedersachsens Innenminister Richard Lehnert (SPD) dafür sorgen, „daß die Bevölkerung... den Weg zu Recht und Gesetz zurückfindet“.

Den Weg hatte die Bevölkerung von Klausheide (1437 Einwohner) am Pfingstdienstag verlassen: Mit Mann und Frau und Kinderwagen brach sie aus ihren Einfamilienhäusern auf, besetzte das 1800 Meter vor ihren Fenstern liegende Nato-Bombenabwurfgelände „Nordhorn Range“ (zu deutsch: Schießplatz) und rührte sich auch nicht vom Fleck, als Polizei mit gepanzertem Gerät auffuhr und die beiden einzigen Kanalbrücken zwischen Ort und Platz mit spanischen Reitern sperrte — Nachschub an Mensch und Bier schwankte fortan über einen Steg, den die Klausheider aus Brettern und Fässern gebastelt hatten.

„Bürger, setzt euch zur Wehr“, inserierte die „Notgemeinschaft Bombenabwurfplatz Nordhorn Range“ in den

lokalen „Grafschafter Nachrichten“. „Die Regierung hat versagt, jetzt handeln wir“, hieß es auf Transparenten.

Die Frau des Klausheider Schultrektors Hans-Joachim Braetz, in Trainingshosen im Einsatz, berichtete: „Jahr für Jahr, Tag für Tag, immer Düsenjäger. Die fliegen wie im Akkord, als ob sie dafür bezahlt bekommen.“ Und Josef Sils, Inhaber einer Zwirnerei in der lärmverseuchten Gemeinde, verteilte Flugblätter: „Verschaukelt und betrogen worden sind wir.“

Schon hatten die Harriers, Starfighter und Phantoms, die sonst täglich und oft auch nachts über das Land heulten, für diesmal in ihre Absprunghäfen zurückkehren müssen. Je 5000 Mark spendeten der Verwaltungsausschuß der Stadt Nordhorn und der Fachverband der Nordhorner Textilindustrie den Demonstranten, 1500 Nordhorner Schüler verließen ihre Klassenräume, skandierten „Schule hat ja keinen Zweck, der Bombenabwurfplatz muß weg“ und strömten zur Range, wo sie an der Revolution im Grünen teilnahmen — ein bißchen Woodstock, etwas Pariser Kommune.

„Zur Demonstration“ wiesen blutig rot bemalte Schilder durch das Dickicht am Kanal, wo von einem Wagen der Straßenmeisterei, „damit es nicht so staubt“, Kalzium gestreut wurde. Zivilposten der Notgemeinschaft bewachten („Ich sitze schon seit gestern hier“) den Notsteg und halfen Damen des Dorfes die Böschung hinunter.

Am Waldeseck war „Ital. Eis“ zu kaufen, drüben am Holz-Tower des Übungsplatzes lagerte die Gemeinde im Kraut, flanierte zwischen den weißen Zielmarkierungen und abgeworfenen blauen Übungsbomben umher und suchte Diskussion mit den Polizisten, die den Tower schirmten. „Die schützen die Engländer“, befand ein Demonstrant und kaute an einem Ende Land-

wurst, „und wir schützen uns selber. Ab heute tun wir das.“

Doch als eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang am Donnerstag die Megaphone der Polizei über die Einöde des Platzes hallten, lagen die Bürger, vom Aufstand erst einmal erschöpft, in den Betten. Nur knapp hundert junge Leute hatten, in Zelten und um ein Lagerfeuer, auf der Range ausgehalten.

Gegen Wasserwerfer, Tränengas und Polizeigriffe half ihnen auch nicht, daß drüben in Klausheide, wo Nachtwachen den Polizeifunk abgehört hatten, plötzlich wie wild die Kirchenglocken geläutet wurden: 51 wurden festgenommen, der Rest entkam, zog zur Bundesstraße 213 Lingen-Nordhorn und half, nimmermüde, den erwachten Klausheidern Birken zu fällen und über die Fahrbahn zu ziehen.

Ihren Protest hatten die Leute von Klausheide schon einmal exerziert, vor zwei Jahren: „Um endlich auf unser dringendes Problem aufmerksam zu machen“, wie die „Bürgerinitiative Klausheide“ dem damaligen Verteidigungsminister Helmut Schmidt schrieb, zogen am 7. Juli 1971 rund 500 Einwohner zur Range, ließen sich „selbst durch abschreckende, circa 15—20 Meter tief fliegende Düsenjäger nicht erschüttern“ (Brieftext) und erreichten, daß der Flugbetrieb vorübergehend gestoppt wurde.

Dem Innenminister Lehnert, der auf Kreisbereisung in Klausheide vorbeikam, verlasen die Demonstranten ihre Forderung, den Bombenabwurfplatz unverzüglich zu verlegen oder aufzuheben: „Es verstößt gegen das Gleichheitsprinzip des Grundgesetzes, daß unsere Bevölkerung seit 25 Jahren nicht nur lärmgeschädigt, sondern auch an Leib und Leben durch Bombenfehlwürfe gefährdet worden ist.“

Lehnert fand den Protest „richtig und verständlich“, meinte aber, zu än-

Demonstranten, Polizisten bei Klausheide: Mit Bier und Birken gegen die Nato



dern sei die Lage nur mit Zustimmung der Nato-Partner. „Sind wir Herren im eigenen Haus“, rief es aus der Menge. Lehnert: „Nein, das sind wir nicht.“

Die Auskunft war korrekt: Nordhorn Range, militärisches Gelände schon seit je, ist durch das Nato-Truppenstatut der Royal Air Force Germany überlassen worden, und laut Mitteilung des Bonner Verteidigungsministeriums erklärten sich die Briten zur Räumung des Platzes, der auch von deutschen und anderen Nato-Jägern als Übungsziel angefliegen wird, nur unter der Bedingung bereit, daß ihnen „ein geeignetes Ersatzgelände für denselben Zweck zur Verfügung gestellt wird“.

Mit der Formel, „die nachteiligen Auswirkungen“ des Flugbetriebs seien „hinreichend bekannt“, reagierte das Ministerium verletzend kühl auf alle Eingaben, und was eine Delegation aus Klausheide, Nordhorn und Lingen er-

die dort im Frühjahr einen Schulstreik organisierte und vergangene Woche unentwegt mit einem Lautsprecherwagen unterwegs war, weiß zu berichten, daß kleine Kinder jedesmal, wenn die Düsenbomber heranheulen, sich „büschelweise die Haare ausreißen“.

Rektorenfrau Braetz wundert sich schon lange, „daß in Klausheide noch keiner durchgedreht ist“, und alle nicken stumm, wenn einer an der Theke sitzt und das Thema zusammenfaßt: „Das hältst im Kopp nich aus.“ Tatsächlich diagnostizierte der Nordhorner Krankenhauschef Professor Hermann Portheine den Düsenlärm als „schädigendes Agens ersten Ranges“.

Nordhorns Stadtdirektor Horst-Werner Brandt meinte vergangene Woche, seine Bürger hätten nun „genug Verteidigungslasten getragen“ und es sei an der Zeit, wenn nun auch mal andere Gegenden „ein Opfer für die Ver-

Das war das Signal für Klausheide. Auf einer Bürgerversammlung in der Nordhorner Gaststätte Kottling rechnete Wilfried Hanisch, Sprecher der Notgemeinschaft, den mehr als tausend Versammelten vor, daß im Westermoor „nur achttausend Menschen belästigt“ worden wären. „Bei uns sind es mehr als 50 000. Muß man auf acht Nordhorner einen Ostfriesen rechnen?“

Freilich, als Nordhorn Range nach dem Krieg zum RAF-Ziel deklariert wurde, standen in Klausheide erst ein paar Bauernhäuser. Die Bungalows, in denen die Demonstranten wohnen, wurden erst gebaut, als die Düsenmaschinen schon lange flogen. Doch wer so argumentiert, bekommt zur Antwort: „Halt den Mund oder mach, daß du weiterkommst.“

Einstimmig beschloß die Bürgerversammlung, für Sonnabend nächster Woche zu einer „Großkundgebung“ unter freiem Himmel einzuladen. Doch es zeigte sich, daß die Nordhorner trotz allem doch noch rechte Niedersachsen sind. „Sonnabend nächster Woche“, rief es aus dem Saal, „das geht nich, da ist Schützenfest in Klausheide.“

Für eine „kleine Atempause“ hält Hanisch die Zeit ohnehin für gekommen. Schon die Besetzung des Abwurfplatzes hielt er „im Grunde selber nicht für gut, aber es war unser einziges Mittel“. Mit den Straßensperren dagegen hat er gar nichts im Sinn. „Mit Engelszungen“ versuchte er, bevor die Polizei dann mit Räumgerät anrückte, die aufgebrauchten Klausheider zu überreden, die Sperren auf der B 213 beiseitezuräumen. „Und als die dickköpfig blieben, da habe ich mich davon distanziert.“

Offenbar zur rechten Zeit: Leute in Linken und Lohne fühlten sich plötzlich zu „wildem Sachen“ (Hanisch) ermutigt, hieben weit entfernt von Klausheide einige Bäume um und sperrten die Bundesstraße auf eigene Faust. In der Nacht zum Freitag raste ein Lingener Pkw in die Barriere, zwei Menschen wurden schwer verletzt.

SPIONAGE

Gewisse Brücken

Nach dem Geständnis der AA-Spionin Gerda Schröter hofft Innenminister Genscher auf weitere Überläufer.

Die Entlassung kam per Einschreiben. Am vergangenen Mittwoch, zwei Wochen nach dem Geständnis der 29jährigen SED-Genossin Gerda Schröter, sie habe als Sekretärin des Bonner Außenamts acht Jahre lang für die DDR spioniert, zog das AA die Konsequenzen.

Ministerialdirigent Horst Röding, Sicherheitschef in der Bonner Diplomatenzentrale, unter Hinweis auf Gerda Schröters Selbstbezeichnung vor War-



Demonstranten, Übungsbombe: „Sind wir Herren im eigenen Haus?“

lebte, die im August 1971 auf der Bonner Hardthöhe vorgelassen wurde, konnte, wie die „Lingener Tagespost“ fand, „dem orientalischen Märchenbuch aus ‚Tausendundeinernacht‘ entnommen sein“: Die Beamten mußten sich auf einer Karte erst zeigen lassen, wo Klausheide überhaupt liegt.

Die Emständler hatten mehr Aufmerksamkeit erwartet. Seit Jahren schon donnern von montags bis freitags die Düsenjagdbomber in Vierergruppen von Norden heran, setzen erst zum Kreisflug, dann zum Tiefflug an, feuern aus ihren Bordkanonen, ziehen in eine steile Kurve und reiten dann, so das Lokalblatt, „auf dem Strahl davon“.

Die Lärmglocke, die sie über das Land stülpen, reicht zwanzig Kilometer von Nordhorn am einen bis Lingen am anderen Ende und deckt an die 50 000 Menschen zu. In der Schule von Klausheide kann dann nur bei geschlossenen Fenstern unterrichtet werden. Heide Hoffmann, Mutter von fünf Kindern,

teidigungsbereitschaft“ erbrachten. Die SPD-Fraktion im Kreistag hatte schon 1971 daran erinnert, daß der RAF-Schießplatz auf dem großen Knecht sand vor der Nordseeküste aufgehoben wurde, um die Seevögel zu schützen, und stellte „einen Vergleich mit den Anwohnern im Gebiet Klausheide-Nordhorn“ an.

Doch andere wollen vom Verteidigungsoffer auch nichts wissen. Als Pläne bekannt wurden, zur Entlastung von Nordhorn Range einen Abwurfplatz im Breddorfer Moor bei Bremen einzurichten, drohten die Bauern, ihre Kühe nach Bonn zu treiben. Als im Frühjahr das Westermoor zwischen Papenburg und Oldenburg ins Gespräch kam, drohten die Einheimischen, die Autobahn Hannover — Köln zu blockieren. Kurz vor Pfingsten erklärte Innenminister Lehnert das Vorhaben für abgeblasen, da anders „schwere Beeinträchtigungen für die Bevölkerung“ die Folge wären.